

Königlich privilegierte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint
täglich,
Nachmittags 2 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn-
und Festtage.

Alle
resp. Postämter nehmen
Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis
pro Quartal
1 Thlr. Preuss. Cour.
in allen Provinzen
der Preussischen Monarchie
1 Thlr. 8 Sgr. 9 Pf.

Expedition:
Krautmarkt Nr. 1032.

Im Verlage von Herrn. Gottfr. Offenbart's Erben. Verantwortlicher Redacteur: A. H. G. Offenbart.

No. 140. Freitag, den 28. Juli 1848.

Berlin, 28. Juli.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem bei dem Staatsministerium angestellten Geheimen Kammer-Inspektor Adler den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen; und den Geheimen expedirenden Sekretair im Postdepartement, Hofrath Fischer, zum Geheimen Rechnungs-Rathe zu ernennen.

Der Pr. St.-Anzeiger enthält Nachstehendes:

„Die Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes, welche zwischen dem Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Schleswig und dem dänischen Oberbefehlshaber stattfanden, haben zu keinem Resultate geführt. Nachdem die Verhandlungen dänischerseits am 21. d. M. abgebrochen worden, hat die einstweilen eingetretene Waffenruhe am Abend desselben Tages aufgehört.“

Das unterzeichnete Ministerium setzt die preussischen Rheder und den betheiligten Handelsstand von dieser Lage der Dinge hiermit in Kenntniß.

Berlin, den 27. Juli. 1848.

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.“

Deutschland.

Stettin, 26. Juli. Oftmals und mit vielem Lobe hat man der liberalen norwegischen Verfassung erwähnt und sie unsern Repräsentanten zur Nachahmung empfohlen. Wir verspüren einige Lust, das auch zu thun, doch weniger in ihren einzelnen Paragraphen, denn was würden unsere sogenannten Liberalen wohl zu S. 2 sagen, welcher so lautet: „Juden ist, wie bisher, der Eintritt ins Reich versagt?“ und zu S. 16: „der König ordnet allen öffentlichen Kirchen- und Gottesdienst an, alle Zusammenkünfte und Versammlungen in Religionsachen, und trägt Sorge dafür, daß die öffentlichen Lehrer der Religion den ihnen vorgeschriebenen Normen folgen?“ Wir finden diese Bestimmungen nicht sonderlich liberal und wollen sie keineswegs empfehlen, aber dringend möchten wir die Entstehungsgeschichte jener Verfassung den Berliner Volksvertretern ans Herz legen. Am 10. April 1814 kamen die Mitglieder der norwegischen Nationalversammlung in Eidsvold zusammen. Niemand hatte ihnen das Geringste vorgeordnet, sie mußten alles selbst entwerfen und bestimmen und ohne Zögern schritten sie ans Werk; am 12. desselben Monats war das Comité zur Entwerfung der Landesverfassung ernannt, und schon am 16ten legte dasselbe die Grund-Ideen der künftigen Verfassung vor und an jenem und in den nachfolgenden Tagen wurden dieselben von der Versammlung ohne alle Absehnungen und Interpellationen festgestellt. Während das Comité dann an die schwierige Aufgabe der Entwerfung der Verfassung selbst ging, beschäftigte sich eine andere Abtheilung erstlich mit der Finanzlage des Staates, und alle Versuche der Opposition, die Thätigkeit der Versammlung auf andere Dinge zu lenken, wurden mit Ernst und Entschiedenheit abgewiesen, weil die Versammlung erklärte, sie würde nur das thun, wozu sie berufen sei, und wolle das Vertrauen des Volkes nicht mißbrauchen. Am 4ten Mai wurde dann der Konstitutionsentwurf vorgelegt und am 11ten desselben Monats war die gründliche und tüchtige Debatte beendet. Ein Redaktions-Comité gab dann nach der Verfassungsurkunde die letzte Feile und am 16ten Mai wurde das revidirte Fundamentalgesez wieder vorgelegt, verlesen und gebilligt. Da konnte der junge König Norwegens mit Recht diesen Männern zurufen: „Begebet Euch nun zurück in Eure Heimath, Mitbürger! mit der lohnenden Ueberzeugung, daß ein jeder gehandelt hat mit dem Vaterlandssinn, der ihn befeelt und daß die Nation mit Zufriedenheit es anerkennen wird, daß die Reichsversammlung sich ihres Zutrauens würdig bewiesen hat, indem sie die Ehre des Volkes behauptet und dessen künftiges Glück gegründet hat. Hierzu gebe der allmächtige Gott seinen besten Segen, um welchen wir ihn in Gemeinschaft in seinem Tempel anrufen wollen.“ Und diese Erklärung des Königs über die in Eidsvold versammelten Männer hat das norwegische Volk, hat die Geschichte bestätigt und gebilligt. Wie wird einem preussischen Herzen zu Muth, wenn uns die Geschichte der neuesten Zeit solche Thatfachen vorhält und wenn wir nun den Schnedengang der Berliner Verhandlungen sehen und die nie aufhörenden Interpellationen und ganz nutz- und zwecklosen Debatten fast ohne Ausnahme in jeder Sitzung zu lesen bekommen? Wir müssen es mit diesem Schmerze aussprechen, vernichtendes Schamgefühl muß unsere Seele ergreifen. Also das sind die Repräsentanten des früher so geachteten Preussischen Volkes? das sind die Vertreter des intelligentesten Stammes der Deutschen Nation? Ist es da zu verwundern,

daß die Süddeutschen mit höhnischem Lächeln auf Preußen zeigen und wohl gar thun, als existire kein Preußen und kein Preussenvolk mehr? So behaupten unsere Repräsentanten unsere Ehre! Kaum ist der Jacobysche, Preußen und Preussenvolk verläugnende Antrag abgewiesen, kaum hat das Volk dies mit Jubel begrüßt, da kommt der stets redende schlesische Justiz-Kommissarius Dierschke und will die Minister interpelliren, ob er nicht das Päckchen Taback einen Groschen oder einen Sechser billiger bekommen kann. Heißt das die Ehre Preußens behaupten, und uns eine Verfassung geben? Hat das Volk die Herren dazu nach Berlin gesandt? Kaum hat das Ministerium es zugestanden, daß gegen das ihr gegebene Mandat und ihre Befugniß weit überschreitend die Nationalversammlung eine ganz unbeschränkte Kommission zur Untersuchung der Posen Angelegenheiten ernannt, um die Polen und Polenfreunde doch endlich zufrieden zu stellen, so kommt da ein Herr v. Szumann (welcher übrigens auf gut deutsch Schumann heißt, und was den Namen anbelangt, mit dem Herrn Krautowski (Krauthof) in eine Kategorie zu gehören scheint), so kommt, sagen wir, dieser polonisirte Schumann und „interpellirt“ von Neuem, schlägt ohne Weiteres einen lebendigen Koch mit Worten todt und behauptet mit polnischer Stirn, diesen Mord hätten die preussischen Soldaten begangen, die preussischen Soldaten, die pommerschen Regimenter, welche gerade dort in Posen, in diesem unglückseligen und schwierigsten Kampfe, eine Ausdauer und eine Tüchtigkeit bewiesen haben, welche die höchste Anerkennung verdient. Wer je einen fest gepackten Tornister mit 60 scharfen Patronen getragen, wer mit vollem Gepäck auf dem Marsche gewesen ist, der versteht das Wort des General Herzberg: „Mieroslawski mit seinen Sausenmännern ist ein Feind, den ich todt marschiren muß“. Und unsere jungen Soldaten haben den Feind, der ohne Gepäck und schwere Waffen nach allen Richtungen umhergeschwärmte, sie haben ihn todt marschirt und das treue, deutsche Bromberg vor diesen entsetzlichen Scharen gerettet. Und in der preussischen Nationalversammlung belügt man so schamlos diese tapferen Truppen? Und als der ganz vernünftige Antrag gestellt wird, solche Anklagen ohne Weiteres der gerade dazu niedergesezten Kommission zu überweisen, da kann dieser Antrag vor dem tobenden Lärm der Linken (welche aus Polen und Franzosen, aber nicht aus Deutschen und Preußen zu bestehen scheint) nicht durchgesetzt werden und wird zurückgezogen! Heißt das die Ehre Preußens wahren und dem Volke eine Verfassung geben? Was haben wir von einer solchen Versammlung noch zu erwarten? Als im Anfange des vorigen Jahres der vereinigte Landtag zusammentrat, da hörte man's vielfach in Preußen erkönen, und laut erschallte es von Süddeutschland her: „Wir sind doch begierig zu hören, was die preussischen Junker und die Städter mit zehnjährigem Besitze zu Tage bringen werden!“ Und als diese reichen Städter und diese Junker nun den Mund aufthaten, da verschwand das höhnische Lächeln von allen Gesichtern sehr schnell, selbst die Süddeutschen rissen verwundert die Augen auf und meinten ganz verblüht: „Ja so! das hatten wir nicht gedacht!“ Und zuletzt zogen selbst die liberalsten baden-schischen Deputirten die Hüte ab und begannen wieder mit Achtung und mit Vertrauen auf Preußen zu sehen. Das war die Wirkung der Verhandlungen des vereinigten Landtags, dessen Zusammensetzung auch uns, den Konstitutionellen, noch lange nicht genügt. Und nun? Wie steht's jetzt? Eine Versammlung nach einem radikalen Wahlgesetz (einem verkrüppelten Rinde der Noth und der Anarchie), eine Versammlung, auf den breitesten Grundlagen erwählt, tritt zusammen, will uns Freiheit und Glück mit einem Schlage bringen. Alles blickt voller Erwartung auf sie, und nun? was ist geschehen? — Nichts! — Das spot- tendste Lächeln erscheint rings um Preußen herum nichts als das Gesichtern; man weist mit Spott und Hohn auf uns, Preußens Achtung und Ehre schwebt in der größten Gefahr. Und wir? wir können den Blick nur zur Erde senken, denn jene Versammlung in Berlin ist unsere Nationalversammlung, wir haben sie gewählt. Und daher, wenn wir ihre unglaubliche Schwäche zugestehen müssen, weil sie nicht mehr zu verbergen und zu verdecken ist, so thun wir es mit blutendem Herzen. Gebe Gott, daß bald wieder einmal ein Lichtblick durch die Nacht dieser Versammlung fahrt, wie bei dem Jacobyschen Antrag, — es ist eine wahre Erfrischung für ein Preußenherz, — mit Freuden wollen wir ihn begrüßen, und unser Urtheil über diese Nationalversammlung mit gesperrten Lettern jubelnd widerrufen, wenn sie's verdient. Gott geb's!

Berlin, 27. Juli. Des Königs Majestät haben gestern in Sanssouci den Ministerpräsidenten von Auerwald, die Staatsminister Hausmann und Rühlwetter empfangen und mit denselben gearbeitet.

Die Anwesenheit des Herrn Camphausen hier selbst hat zu den verschiedensten Gerüchten Anlaß gegeben, besonders da er, wie man sagt, durch den Telegraphen hierher berufen war. In dessen sind die Angelegenheiten, für welche man den Rath des geehrten Mannes wünschte, auch von der

allerdinglichsten Art, und nur Wenige sind im Stande, jetzt darüber eine unbefangene Ansicht auszusprechen. Zu diesen gehört Herr Camphausen. Sein jüngster Aufenthalt in Frankfurt a. M., als er an die Spitze des Reichs-Ministeriums treten sollte, hat ihm natürlich den vollen Einblick in die jetzige Lage der Dinge in Deutschland verstatet, und wenn wir nicht irren, ist es vorzüglich auf seinen Rath geschieden, daß Preußen sich nicht blindlings der Souveränität der Frankfurter Versammlung unterwerft, über welche diese selbst keine recht klaren Vorstellungen zu haben scheint; sie möchte nämlich gern ihre absolute Gewalt an die Stelle der nur eben in Deutschland gestürzten Fürstengewalt setzen, und dieser sich zu unterwerfen sind die einzelnen Deutschen Staaten keineswegs geneigt. Um nun die Vermittelung zwischen Frankfurt und Preußen zu regeln, wird Herr Camphausen dorthin abgehen, und als Preussischer Gesandter daselbst auftreten, in der Weise, daß er förmlich bei dem neuen Reichsverweser von Seiten Preußens akkreditirt wird. Wir müssen erwarten, was für einen Eindruck diese Maßregel hervorbringen wird, und ob sie geeignet ist, das Verhältniß der einzelnen Staaten zur Deutschen Centralgewalt in ein richtiges Verhältniß zu bringen. (Spen. 3.)

— An die National-Versammlung ist ein Entwurf über die Aufhebung der Grundsteuer-Befreiungen durch Königl. Vorschlag vom 20. Juli gebracht worden. Es heißt darin §. 1: Die Grundsteuer soll im ganzen Reiche von allen ertragfähigen Grundstücken nach Verhältniß des Reinertrags aufgebracht und zu diesem Behuf ein auf Vermessung und Ertrags-Abschätzung beruhendes Grundsteuer-Kataster, wie solches für die westlichen Provinzen bereits besteht, auch in den übrigen Provinzen aufgenommen werden. §. 2. Die gewissen Klassen von Grundstücken nach den verschiedenen Steuersystemen zuteilenden gänzlichen oder theilweisen Befreiungen in Beziehung auf die landesüblichen eigentlichen Grundsteuern sollen jedoch unverzüglich aufgehoben und die davon bisher ganz oder theilweise befreiten Grundstücke vom 1sten Januar 1849 an den landesüblich besteuerten in der Grundsteuerleistung gleichgestellt werden. §. 3. In den beiden westlichen Provinzen werden die bisher befreiten Grundstücke nach den Vorschriften des Grundsteuer-Gesetzes vom 21. Jan. 1839 veranlagt. §. 4. Innerhalb der sechs östlichen Provinzen soll die vorläufige Gleichstellung der bisher ganz oder theilweise befreiten Grundstücke mit den landesüblich besteuerten auf Grund summarischer Ermittlungen freistweise bewirkt werden. Die §§ 4 — 6 stellen zu diesem Behuf für die einzelnen Kreise ein näheres Verfahren fest. §. 7 bestimmt: Die hienach erforderlichen Ermittlungen und Reparationen geschehen unter Mitwirkung einer aus der Wahl der Theilnehmenden selbst hervorgehenden Commission. Diese wird zu gleichen Theilen gebildet a) aus bisher befreiten Besitzern, b) befreiten Besitzern, c) Personen, welche kein unmittelbares Interesse zur Sache haben, aber damit vertraut sind, als Oekonomie-Kommissare, Juristen etc. §. 9. Nach erfolgter Feststellung der Steuerregulative wird das Gesamtergebnis der in einem Kreise oder Steuer-Verbande erfolgten Gleichstellung öffentlich bekannt gemacht. Gegen Einrichtung des hienach auf sie fallenden Steuerbetrags werden die Besitzer dieser ganz oder theilweise befreiten Grundstücke von den etwa bis dahin unter verschiedenen Benennungen entrichteten geringeren Grundsteuerbeträgen entbunden.

Aus dem bereits fertigen Bericht der Central-Abtheilung über den Hessischen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe haben wir hervor, daß dieselbe sich mit 5 gegen 3 Stimmen für Abschaffung der Todesstrafe erklärt hat. Der Gesetzesentwurf lautet folgendermaßen: §. 1. Die Todesstrafe ist abgeschafft. Für Verbrechen, hinsichtlich deren in den Gesetzen für den Fall eines Kriegs- oder Belagerungszustandes Todesstrafe vorgeschrieben ist, verbleibt es bei derselben. Unter welchen Umständen, mit welchen Formen und Wirkungen ein Belagerungszustand ausgerufen werden darf, bleibt einem besondern Gesetze vorbehalten. §. 2. An die Stelle der Todesstrafe tritt im Bezirke des Rheinischen Appellations-Gerichtshofes die lebenswichtige Zwangsarbeitsstrafe, in den übrigen Landesstellen lebenswichtige Zuchthaus- oder Festungsstrafe. §. 3. Die Umwandlung schon erkannter Todesurtheile erfolgt durch die zuständigen Gerichte.

Heringsdorf, 25. Juli. Unser freundliche Badeort fängt allmählig an, sich mehr zu beleben. Nächstens hoffen wir, den Bischof von Hommern hier zu sehen; denn, wie wir hören, ist er dringend gebeten worden, die hier neu erbaute Kirche einzuwihen. Diese liegt malerisch zwischen hohen Büschen über dem Dorfe und schaut weit hinaus in die blauegrüne (früher freie) See. Sie ist in einem Stiele, ähnlich dem der Kirche zu Frauendorf, erbaut, aber in viel vollkommenerer und verhältnißmäßiger Ausführung. Der Thurm steht auf der Seite, ist aber nicht so hoch und nicht so spindeldünn wie der Frauendorfer; um ihn an zwei Seiten herum führt eine schöne gothische Halle. Die Einrichtung der Kirche im Innern ist auch recht freundlich, die Aussicht vom Thurm recht belohnend. — Die früher gehegte Hoffnung, den König, welcher den Plan zur Kirche selbst entworfen haben soll, bei der Einweihung hier zu sehen, muß in der jetzigen Zeit wohl aufgegeben werden.

Frankfurt, 26. Juli. Die D.-V.-A.-Z. enthält in ihrem amlichen Theile Folgendes: „Der Kaiserliche Reichsverweser berichtet, daß er mit den Dänen noch keinen Waffenstillstand abgeschlossen habe, sondern daß nur vorläufige Verabredungen stattgefunden, und daß er keinen Waffenstillstand abschließen werde, der nicht der Ehre Deutschlands vollkommen entspreche, und bei welchem er nicht mit Sicherheit hoffen könnte, daß derselbe die Genehmigung des Erzherzogs-Reichsverwesers erhalten würde. Der Kriegsminister hat hierüber den General Wrangel eventuell aufgefordert, zu berichten, welche Zahl von Truppen er benötigt, um den Krieg mit Dänemark schnell und siegreich zu Ende zu führen. Das Ministerium wird dafür Sorge tragen, daß, falls kein allen Anforderungen entsprechender Waffenstillstand abgeschlossen werden sollte, die zur kräftigen Fortsetzung des Krieges erforderlichen Truppen dem General Wrangel so schnell als möglich zugeführt werden.“

„Der Königlich sardinische Gesandte, Marquis von Pallavicini, hat in Folge der von der deutschen Bundes-Versammlung gegen die Blockade von Triest gerichteten Vorstellungen angezeigt, daß sein König die Aufhebung dieser Blockade verfügt habe. Da jedoch aus einem von dem Kaiserl. österreichischen Gouverneur zu Triest, Grafen Saluti, an das Reichsministerium erstatteten Berichte und aus der damit eingeleiteten Rundmachung des Befehlshabers der sardinischen Blockade-Geschwaders hervorgeht, daß die Aufhebung der Blockade nur unter solchen Bedingungen erfolgt sei, die mannigfache Plackereien der ein- und auslaufenden Schiffe nach sich ziehen und den freien Handel ungemein beschränken, so fand sich, der Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten veranlaßt, eine energische Note an den Königl. sardinischen Gesandten zu richten und im Namen Deutschlands die schleunige Zurücknahme jener Maßregeln, wodurch die Aufhebung der Blockade nur illusorisch würde, zu fordern. Der Minister suchte der Königlich

sardinischen Regierung bemerlich zu machen, daß der Sinn für Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit in allen Theilen des Vaterlandes so reger sei, daß das Ministerium bei allen zur Wahrung derselben erforderlichen Schritten auf die volle Zustimmung und Mitwirkung des ganzen deutschen Volkes zählen könne.“

Alpenröde, 24. Juli. Die provisorische Regierung hat verfügt, daß den Schleswig-Holsteinischen Schiffen statt der Königl. Namens-Schiffe und des Zeichens „Danst Eendom“ künftig das Schleswig-Holsteinische Landeswappen einzubrennen ist. Die den Schleswig-Holsteinischen Schiffen früher eingebrannten Zeichen sind entweder sofort oder, falls die Schiffe abwesend sind, bei der ersten Ankunft in einem inländischen Hafen auszuhauen und durch das Landeswappen zu ersetzen.

Neudenburg, 25. Juli. Die provisorische Regierung hat folgenden Aufruf erlassen: „Mitbürger! Die Unterhandlungen, welche zur Annäherung friedlicher Ausgleichung mit Dänemark geführt worden, sind abgebrochen. Die Feindseligkeiten sind wieder eröffnet; die Waffen werden entschieden. Deutschland hat gezeigt, daß es den Frieden wünscht. Auch die billigsten Forderungen sind von Dänemark verworfen. Unehrenhafte Bedingungen sind gescheitert an dem Willen Deutschlands, an der Festigkeit des tapfern Feldherrn, der an der Spitze des deutschen Heeres die Grenze des Landes bewacht. Schleswig-Holsteiner! wir sind dem deutschen Vaterlande zu dauerndem Danke verpflichtet. Preußen und die Staaten des 10. Armeekorps stehen für uns in den Waffen. Alle deutschen Seestädte bringen seit Monaten unserer Sache schwere Opfer. Laßt uns dieser Theilnahme uns würdig bewessen. Nur Einigkeit und Thatkraft führen rasch ans Ziel. Unsere junge Mannschaft eilt freudig zu den Fahnen, damit wir, beim Anfange des Kampfes durch die List der Dänen ungerüstet, mit Ehren unsern deutschen Brüdern zur Seite treten. Wir wollen alle bereit sein, jeder andern Anforderung zu entsprechen, welche die energische Fortführung des Krieges nöthig macht. Mitbürger! Wir dürfen nicht zweifeln an dem Siege unserer gerechten Sache. Fern sei es von uns, in fremdes Recht hinüber greifen zu wollen. Aber was unser ist, von unsern Vorfahren als ein heiliges Vermächtniß uns überkommen, das wollen wir bewahren und behaupten. Die Herzogthümer gehören untrennlich dem deutschen Vaterlande an. Für das Vaterland haben wir zu den Waffen gegriffen, ist das Blut unserer deutschen Brüder gekostet. Mit ihm wollen wir einig sein, zu siegen oder zu fallen. Neudenburg, den 25. Juli 1848. Die provisorische Regierung. Bessler. J. Reventlow. J. Bremer. Th. Nishausen.“

Ein Courier brachte diesen Morgen die Nachricht, welche die obenstehende Proclamation den Bewohnern des Landes mittheilt. Daß dem Uebermuth der Dänen, die von den Malmer Bedingungen nichts ablassen wollten, sind die Waffenstillstands-Unterhandlungen abgebrochen, und ist die Entscheidung wieder dem Schwerte übergeben; daß dieses jetzt ernstlich dreinschlagen werde, daran dürfen wir nach Allem, was vorausgegangen, nicht zweifeln.

Österreich.

Wien, 22. Juli. Es ist Thatsache, daß seit den Märztagen gegen 2000 Juden aus allen Provinzen der Monarchie hierher eilten. Die Juden-Emancipation ist ihr eifrigstes Streben. — Dem Benehmen nach hat das neue Ministerium eine Adresse an den Kaiser beschlossen, worin es demselben eine unverzügliche Rückkehr in die Kaiserstadt anrathet. Erzherzog Johann hat seine Genehmigung zu derselben ertheilt. Wir hoffen, daß der Kaiser diesen Wünschen Genüge leisten möge. — Der heutige Hof-Courier aus Innsbruck vom 19. meldet die erfreuliche Nachricht, daß bereits alle Vorbereitungen zur Herreise J. J. M. des Kaisers und der Kaiserin getroffen sind. Sie verlassen Montag oder Dienstag früh Innsbruck, und treffen am Donnerstag oder Freitag Abends in Schönbrunn ein. Der Kaiser bringt den Thronerben Erzherzog Franz Joseph mit. (W. Z.)

— Die „D. Allg. Ztg.“ enthält nachfolgenden Correspondenz-Artikel aus Wien, 23. Juli. Seit zehn Tagen sitzt der Wiener Reichstag zu Vorberatungen. Der Himmel ist darüber nicht eingestürzt, sondern bloß Metternich, der Fürstendund, das Polizeisystem und die morschen Stammbäume, und doch sagten all die letzten, eher müßte der Himmel einstürzen, ehe Volksvertreter in der Kaiser-Residenz tagen. Erst künftigen Zeiten bleibt es vorbehalten, dieses Wunder zu erklären und prachtvoll auszusprechen. Uns selbst ergaß die Gegenwartminute mit solcher Gewalt, daß wir nicht rückwärts, kaum auf morgen vorwärts sehen können. In einfachem, vieredigem, hohem, lichte Saale, die Gallerie auf Säulen ruhend, der einzige Schmuck eine große Lampe, die rothsammetne Kaiserloge gegenüber der Präsidenten- und Rednertribüne, da tagen Oesterreichs Völker. Die deutschen Oesterreicher, Steirer, Tyroler, Schlesier, Mähren, Böhmen und aus den anderen gemischten Bevölkerungen, die Geschen, Polen, Ruthenen, Krainern, Bukowiner, Sanaken, Illyrier, Slawonen, die Dalmatier und Illyrier, sie sitzen Alle beisammen in einem kleinen Raume. Der hohe Beruf Oesterreichs, die Grenze des kultivirten Europa's, wo so mannigfaltige Rassen und Stämme an- und ineinander gerietzen, in Ein Ganzes zum Wohle der Menschheit, zur Weiterführung der Sitte und Bildung, zum Schutze der Kultur und Freiheit zu verschmelzen, zeigt sich in dieser Versammlung. Man wird es doch nicht etwa als ein vorübergehendes Schauspiel zur Augenweide, als Stoff zur Ironie und Karrikatur betrachten, daß das asiatische Sternengesicht des galizischen Bauers, die lang herabwallenden ungeschlitzten Haare, der härene Ueberwurf, das grobkörnige Hemd, welches die schwarzgebräunte Brust unbedeckt läßt, die leinene Hose mit einem Strich an den Sandalen festgeschnürt, in einem Parlamente des Kaiserreichs neben großen Autoritäten der Intelligenz, neben den gereiften Männern unserer Zeit sitzen und stimmen? Wir bedauern Jeden, der dahinter nichts mehr als eine Zufälligkeit oder ein Kinderspiel erblickt; wir glauben, es ist der Sieg des Volks, die Personifizierung der ursprünglichen Gesellschaftsrechte, die Incarnation der Demokratie. Vielleicht in keinem anderen Nationalparlamente dürfte ein gleiches, die tiefste Schicht zur Majestät erhebendes Schauspiel vorkommen, und deshalb ist jedes Lächeln, jedes Nasenrumpfen eine Verhöhnung an dem Geiste der Zeit. Mit ganz klugen Augen sehen sie drein die Bauern, obwohl sie kaum den zehnten Theil des Gesprächens verstehen, und ehe sie ihr Ja oder Nein abgeben, strecken sie die Köpfe zusammen und verständigen sich mit heftigen Gesticulationen untereinander. Der österreichische Bauer horcht sorgsam auf, und je fester sein eigener und gelehrter Nachbar ein Ja ruft, desto lauter schreit er sein Nein, wenn er anderer Ansicht ist, trotz der schönen Reden, denen

er keine so glatten Worte entgegen sprechen kann. — Wenden wir uns von diesen mitschwingenden, aber nicht mitberathenden Theile zu den sich bemerkbar machenden Individuen. Gleich bei der Eröffnung trieben besonders die Wiener Deputirten die Pöffe, sich auf der linken Seite zu plaziren; man kann das höchstens für eine Konzeßion dem Wiener politischen Janhagel dargebracht betrachten, denn der Ausdruck politischer Tendenz konnte es nicht sein in einem Moment, wo gar keine Regierung am Ruder stand. Püllersdorf war durch sein Schwanken und Schwachsein ein paar Tage vor Beginn des Reichstags gefallen, Doblhoff hatte erst den Auftrag erhalten, ein Kabinett zu bilden, für das Niemand einen Kandidaten abgeben mochte. Dem leeren Präsidentensitz gegenüber schwenkte man sich also links, da man doch den Andern zeigen wollte, man sei im Begriff, vorwärts zu marschiren. So kam es, daß neben den Ultrafrankfurterianern auch Polen saßen, sogar die Bauern aus der Bukowina, und so kommt es, daß bei der Abstimmlung ein wahres Kaleidoskop die buntesten Farben mischt. Fürst Lubomirski, bekanntlich das Haupt jener polnischen Fraktion, welche die selbstständigste Verwaltung Galiziens anstrebt, sitzt neben den galizischen Bauern rechts, die Jeden todtschlagen, der an eine Losreißung vom Kaiser denkt, und deren Räubersführer Sawka gleich in den ersten Tagen die adeligen Gutsbesitzer in gebrochenem Deutsch des Hochverraths anklagte. Die Czechen, welche später ankamen, nahmen auf der äußersten Rechten Platz und bilden die einzige kompakte Masse der Bänkereihen, denn selbst das Centrum ist gespalten und entzweit. Püllersdorf und Stadien stimmten bereits gegen einander, als die Wahl des Präsidenten von der Linken urgt, von der Rechten verschoben wurde. Der Gouverneur Galiziens votirte mit den Polen der äußersten Linken und den Czechen auf der äußersten Rechten für Verschiebung, bis die noch rückständigen Abgeordneten anlangen, wodurch nur die Slawenpartei einen Zuwachs erhalten kann; Püllersdorf votirte mit den Deutschen, die durch einen Coup den Vorrang zu gewinnen glaubten. Von wirklichen Parteien kann also noch keine Rede sein, einzig und allein die beiden Rationalitäten scheiden sich wie Essig und Del, trotz aller Vermittelung und Versöhnung herbeizuführen. In den ersten Stunden kam die Geschäftssprache in Frage, denn die polnischen Bauern wollten doch verstehen, was vorgeht. Ein vermittelnder Dolmetsch war nicht zugelassen und eine Uebersetzung von der Tribune aus eine Unmöglichkeit. Die Polen selbst stimmten für die deutsche Sprache, aber nur, so lange es die facto angenommen ward. Der Antrag, ein Gesetz darüber zu formuliren, hätte die Reichsversammlung auseinander gesprengt, bevor sie noch beisammen war. Reist unsere Wunde nicht auf, rief ein Pole der äußersten Linken, wir reden Deutsch und wollen Deutsch reden, aber wir sind und bleiben Polen. Zum ersten Male fühlten die Hyperdeutschen, daß sie knappe Grenzen setzen müssen, wenn sie nicht den blutigsten Kampf herbeiführen wollen, der zuerst den österreichischen Staat über einander wirft und dann vielleicht jahrhundertlangen Widerpart der slawischen Völker aufhagelt. Man schritt einfach zur Tagesordnung und gab mit dieser Nicht-Erledigung dem Püllersdorfschen Wahlgesetze, das so vielfach wegen dieses Punktes angegriffen wurde, eine glänzende Satisfaktion für seine praktische Weisheit; wäre das Erforderniß deutscher Sprachkenntniß bei der Abgeordnetenwahl aufgestellt worden, so wären die Konflikte in jedem einzelnen Wahlbezirk entstanden, und der Reichstag hätte von vorn herein Mißtrauen, Unpopularität und Haß gekostet.

Der Oesterreichische Reichstag verhandelt also deutsch; geschehlich aber ist keine Geschäftssprache angenommen oder sanktionirt. Möge sich die Nationalversammlung in Frankfurt durch diesen nothwendigen Akt überzeugen, daß Oesterreich andere Normen nöthig hat, als so Viele träumen; möge sie von dem Wahne zurückkommen, als sei die Adresse, welche im Namen des Wiener und Oesterreichischen Volkes überbracht wurde, wirklich der Ausdruck desselben, während sie doch nur vom sogenannten Wiener Sicherheitsausschuß ausging. Sogar Oesterreichische Abgeordnete am Rhein ließen sich betören, da sie die Vorgänge des 15. und 26. Mai nur vom Hörensagen kannten, jene Darlegung, als wäre Oesterreich reif, morgen republikanische Institutionen anzunehmen, für begründet und wahr zu halten. Ein Verbrechen gegen ihr eigenes Wissen und Gewissen begingen sie, wenn sie einen Moment lang daran glauben. Sie mögen hereintreten in den Reichstagsaal und mit eignen Ohren und Augen wahrnehmen, wie die Helden der äußersten Linken zusammenschrumpten, wie sie — man erlaube den gemeinen Ausdruck — den Schweif einziehen, da eine ganz andere Luft sie umweht als in der Aula, im Ausschuß, auf den Barrikaden und in den korrupten Wiener Journalen. Schilling erklärte vor den Wahlmännern der Leopoldstadt, er sei Republikaner, und entging mit genauer Noth Insulten, aber alle die einzelnen Beispiele verschwinden vor der Reichsversammlung, die sich souverain erklärte. Wehe Dem, der in diesem Saale eine Republik anzunehmen wagt, wehe Dem aber ebenfalls, der an eine Losreißung denkt. Ein Gefühl beherrscht Alle, das unsichtbar und doch heil und klar herumschwebt: Oesterreich! Um Jahrzehende, vielleicht um Jahrhunderte wird das Ziel der Freiheit verrückt, wenn man an dieser Idee rüttelt, und der Kolos seine Glieder rührt. Wenn Einzelne einen Angriff versuchen, so wird Deutschland in seiner Tiefe erdröhnen von dem Donner, der dagegen losbricht. Möge Frankfurt behutsamer auftreten als die unbesonnenen Wiener! Eine größere Schlappe auch als durch die Nichtabstimmung über die Geschäftssprache und Verschiebung der Präsidentenwahl erlitt die Linke durch den totalen Mangel eines geeigneten Kandidaten für den Präsidentensitz. Wie sie auch herumlungte in ihren vollbesetzten Bänken, sie fand nicht Einen, der vollen Anspruch darauf hätte, während sie sich ehrlicher Weise gestehen mußte, daß die Slawen zur Rechten und das Centrum bedeutende Autoritäten ins Feld stellen konnten. Da konnte man die Deutschthümer ängstlich hin und her zappeln sehen; aber die Czechen und Polen haßten ihnen freiwillig aus der Noth, indem sie, wohlüberdacht, auf den Präsidentensitz verzichteten und ihre Stimmen dem von der Linken in Vorschlag zu Bringenden zusagten. Aus diesem Schritte, so klein er ist, wird schon Jeder erkennen, wie gewiegt die slawische Partei ans Werk geht, wie sie die Umstände in Rechnung zieht und die Prinzipien nicht auf die Personen überträgt. Nur durch ein solches Uebereinkommen wird es möglich, daß der Advokat Schmitt, dessen Deputirtenwahl in Wien bereits zu Fragen Anlaß gab: wer ist dieser Mann? erster Präses des Oesterreichischen Reichstags mit 258 Stimmen von 288 Votanten wurde. Weber Ruf noch Talent noch Geschäftskentniß berechnen den sonst ehrenwerthen Bürger und geachteten Rechtsfreund zu dieser Stelle; allein es mußte eben eine, durch Nicht Hervorragenden vermittelnde Persönlichkeit gesucht werden, und da er ein Wiener ist, so geschah gleichsam der Residenz damit

ein Kompliment. Zu Vizepräsidenten wurden Strobaß aus Prag und Hagenauer aus Triest, nach eben solcher Abfertigung, gewählt. Das Ganze war ein allzu sichtbares Komödientenspiel und hat der Würde und dem Ansehen der Versammlung ungemein geschadet; sie versteht es noch nicht, solche Vorgänge zu dramatisiren. Es mußte daher auch lächerlich klagen, als die erwählten von „Einkung“, von „Anerkennung des slawischen Prinzips“ u. dergl. sprachen. Allein dennoch ging auch aus diesem Uebereinkommen die Ansicht hervor, daß nur in der Einkung Freiheit, Größe und Kraft zu finden ist, und Einer wie der Andere, der Böhme wie der Italiener sprach vom „gemeinsamen“ Vaterlande. — Vorans kann gesagt werden, daß, um das Nöthige und Nöthigste der Konstitution vorbringen zu können, die Anschlußfrage an Deutschland wahrscheinlich auf einen weiten Termin verschoben wird. Die Linke, gedrängt von den ultradeutschen Fahnenträgern, hätte gern dieses Thema sogleich auf den Tisch gelegt und im Sturm durchgezogen; ist der Anschluß in ihrem Sinne durchgegangen, nämlich als Unterwerfung, als Knechtung des Oesterreichischen Kaiserstaates vor der Frankfurter Paulskirche, so braucht es weiter nur weniger Debatten über den Anschluß. Allein von Stunde zu Stunde wurde es den Emagritesten klarer, daß die Kartennäher noch immer einen Extrastich ziehen müssen, wenn sie an die Ländereien Oesterreichs gerathen. Man muß wieder und wieder auf dieses, durch Wüthen und Unaristien, durch Ignoranten und unpraktische Köpfe Wiens verrückte Thema zurückkehren, denn die Einkung Deutschlands und die Einheit Oesterreichs werden hierdurch auf ein Kartenblatt gestellt. Oesterreich bringt 24 Mill. Seelen, und hoffentlich auch die 15 Mill. Ungarns, zu Deutschland, wenn dieses seine Souverainetät nach unten begrenzt, wie jenes sie nach oben begrenzt. Oesterreichs Völker werden ohne Zweifel einen Theil ihrer Majestät der deutschen Central- und Parlamentsgewalt abliefern; der Deutsche Bund wird aber die Schranken nicht überschreiten dürfen, innerhalb welcher die österreichische Reichsversammlung tagt. Hier ist ein Uebereinkommen zu treffen und das Mehr oder Weniger wird keinen Streit entflammen, nur die Unterjochung, das Muß, das Anstreicheln der Herrschaft, das würde als eine neue Tyrannei betrachtet und, außer einer ganz winzigen kleinen Fraktion unter den unreifen Studenten, erhöhe sich Oesterreich vom Böhmerwalde bis zum Adriatischen Meere, vom Bodensee bis zum Pruth gegen diese aufgebundene Herrschaft. Die Böhmen begingen nicht nur ein Unrecht, sondern sogar einen Fehler, von Frankfurt wegzubleiben, denn dort, mitten in der Bundesversammlung, hätten sie ihre Anschauung der politischen Lage des Kaiserstaates vorlegen sollen, und sie ständen jetzt nicht so isolirt mit ihren Prinzipien und Ideen, nämlich erst Oesterreich, dann Deutschland, erst die Haut, dann das Hemd. Ein zweites Moment, weswegen Schonung, Behutsamkeit, Erwägen in dieser Frage beobachtet werden muß, ist: der Monarch. Wie sie auch schreiben und heulen mögen, die Umstürzer und Wühler, das Herz des Oesterreichers schlägt gut monarchisch. In dieser Beziehung können die Städte nicht den Ausschlag geben, und das Landvolk erhebt seine Senne gegen jedes Wort, das den Kaiser berührt. Die Deputationen, die nach Innsbruck fahren, geben sich wahrlich nicht die Mühe wegen Ferdinand, obwohl dessen Herzensgüte Alles zur Liebe hinreißt. Hätte Wien nicht an den Kaiser geschickt, es wäre von den Ländern und Völkern in Acht und Bann erklärt worden; hätte es sich wirklich bekümmert, daß des Kaisers Leben oder Person in Gefahr war, die Bauern wären herangestürzt zu Mord und Todtschlag. Daher der Eifer selbst der republikanischen Presse, die Furcht als ein Werk der Camarilla darzustellen und die Sturmbedeutung des 15. Mai als einen Spaziergang zu den Ministern, keineswegs als Bedrohung der Burg, wie sie es in der That geworden wäre, zu schildern. Der Wiener Literatenverein sammelte 80,000 Unterschriften binnen ein paar Tagen in der Stadt, welche den Kaiser um Rückkehr baten; wäre er zurückgekehrt, der unermesslichste Jubel hätte ihn empfangen. Das Ausbleiben aber kränkte den getreuen Wiener Bürger und gab den Wählern neuen Schwung. Allein jene Bauern, die den Kaiser zum Deputirten wählten, und jene Bauernabgeordneten, die sich äußerten: sie würden stets so stimmen, wie es der Kaiser will, mögen das Merks abgeben für anti-monarchische Bestrebungen in Oesterreich. — Selbst die Polen streiten für das Kaiserreich, wohl wissend, daß dies allein ihnen die Brücke baut zum jenseitigen Polenreiche. Die Böhmen wie die Sudslawen, die siebenbürger Sachsen und die Kroaten pflanzen die schwarzgelbe Fahne auf, die von Wiener Jungen in den Koth getreten wird. Ströme Blutes wurden fließen, wenn das zweifarbige Kaiserbanner zerrissen und das dreifarbige deutsche allein aufgespannt würde. Die letzten Vorfälle am Rhein lassen unserm Volke das Schwarz-roth-gold als Symbol der Republik erscheinen, und Hecker's Heldenthaten werden hier zu Lande Mordbrennereien, Plünderung genannt, nach denen man kein Gefährte hegt. So wie den Landmann die Pietät monarchisch macht, so sind es die Nationen aus Egoismus, aus Verstandniß, aus raffinirter Politik. Einzelne Sprudelköpfe zählen nicht, Klavier als irgendwo springt das monarchische System im Reichstagssaale empor, obwohl der neue Justizminister das die Souverainetät des Volks jener des Throns in seiner Jungferrede gleichstellte. Der monarchische Staat ist das Band, das den ruthenischen Bauer an den steierischen Grafen fesselt, und sie berathen, sie beschließen, sie regieren in hoc signo. Wird an dem monarchischen Prinzip nicht gerüttelt und wird die Anschlußfrage an Deutschland nicht unbedingt gestellt, so besteht aus dieser Versammlung ein machtvolleres, herrliches, demokratisches Oesterreich. — Es erübrigt noch ein Wort über das neue Ministerium Doblhoff-Wessenberg. An ein Ministerium des Augenblicks, des Uebergangs, der Noth darf man keine Eile anlegen; es hat schon durch sein *modus compositum* keinen Halt. Zudem sind schwache Kräfte darin, und unbegreiflicher Weise der charakterlose Schwarzer. Eine solche Kompagnie wirft einen Schatten über das ganze Kabinett.

Die Nachrichten aus Ungarn werden von Tag zu Tag bedenklicher und wenn nicht auf offiziellen, doch im Privatwege, wird eine Schlappe nach der andern kund, die die Ungarn von den Serben und Kroaten erlitten haben. Der Versuch haben die Zugewandten war eine Niederlage erlitten, dagegen sollen die Peterwardeiner Grenz-Regimenter, das Eschallisten-Bataillon und die Banater Regimenter, die dem ungarischen Ministerium offen den Gehorsam aufgefandigt haben, nur dem Kaiser und dem Ban von Kroatien gehorchen und ihn gegen seine Feinde vertheidigen wollen, die zusammengejochte ungarische Streitmacht der Szegedin total auf's Haupt geschlagen haben und mit den über die geschnete Grenze herüber frommenden Serben und Kroaten sich in das eigentliche Ungarn mörderisch und freuend ergießen. — Wenn bei der, durch den seit Jahren zwischen Ungarn und Kroaten schwebenden Sprachenstreit hervorgerufenen Abneigung

der Letzteren gegen die Magyaren es schon ein Mißgriff war, die ungarische Sprache als die allein gültige Geschäftssprache zu bewilligen, so hat der Kaiser, oder vielmehr diejenigen, die seinen Willen lenkten, einem unverzeihlichen Fehler begangen, als auf das Drängen der Ungarn, die Militärgränze dem Reiche incorporirt und deren Bevölkerung, rein militärisch organisiert und den Kern des österreichischen Armees bildend, einen ihnen fremden und mißliebigen eigenen ungarischen Kriegsminister unterworfen wurde. Diese Militär-Kolonisten, an eine militärische Verwaltung gewöhnt, ihren Grund und Boden mit ihrem bewaffneten und stets schlagfertigen Arm bezahlend, von Kindheit an für den kleinen Krieg erzogen und keine andere Superiorität als die ihrer Offiziere und des Kaisers, ihres Grundherrn kennend, — fassen die Neuzeit nur als eine Aufhebung alles Heiligen auf, und von Natur schon zum Plündern geneigt, wenn die Disziplin nur etwas nachläßt, finden sie in der jetzigen allgemeinen politischen Umwälzung nur einen Grund mehr, gegen die sogenannten Feinde ihres Kaisers mit aller Kraft aufzutreten und zugleich dabei ihren eingewurzelten Haß gegen das Magyarenthum zu befriedigen, dabei den Säckel füllend. Dieser Krieg wird und muß der grausamste werden, den Europa je gesehen, denn das alte Pandurenwesen lebt in diesen, nur durch die Subordination gezähmten Kriegern fort, und erbt vom Vater auf den Sohn. (N. Berl. Z.)

Prag, 23. Juli. Die Ruhe ist seit Aufhebung des Belagerungszustandes nicht wieder gestört worden, aber es ist eine fröhenische Ruhe. Die Kraft der Ultracizeken zum energischen Widerstande ist zwar gebrochen, nicht aber der Wille; zahlreiche Agenten der Swornost durchstreifen noch immer das Land und streuen den Samen zu einem neuen Bürgerkriege aus, und in den Straßen Prags singt der Böbel noch häufig Spottlieder auf Windisch-Gräß. Gestern wurde ein Müllerergesell verhaftet, der auf offener Straße der Swornost ein Hoch brachte und ihre Abzeichen trug, was streng verboten ist. Als die Patrouille sich seiner bemächtigen wollte, floh er, die Patrouille gab Feuer, ohne ihn jedoch zu verwunden; man sagt, es sei absichtlich hoch gefeuert worden, doch entkam der Ruhestörer deshalb nicht. Diese Scene hatte viel Volk herbeigezogen, Excesse fielen nicht vor. Ueber der gegen die Hauptträdelsführer eingeleiteten Untersuchung schwebt noch immer geheimnißvolles Dunkel. Die Gefangenen werden streng bewacht, aber anständig behandelt; nur Jaster liegt in Ketten, ein mißglückter Fluchtversuch wird als Grund dieser Strenge angegeben. (D. N. Z.)

Triest, 20. Juli. Der hiesige spanische Konsul hat heute folgendes Schreiben aus Innsbruck vom 13. Juli erhalten: „Nachdem Dona Isabella II. vom Kaiser von Oesterreich und seiner Regierung anerkannt und die Verbindungen zwischen beiden Staaten durch gegenseitige Sendung bevollmächtigter Minister an beide Höfe erneuert worden, hatte ich heute die Ehre, meine Kreditiv als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in außerordentlicher Mission bei Sr. Kaiserl. apostolischen Majestät zu überreichen, welche dieselben mit unzweideutigen Zeichen besonderer Achtung und Genogenheit entgegenzunehmen gerubte.“ (Sez.) Antonio Remon, Jarco del Valle.“

Frankreich.

Paris, 23. Juli. Man versichert, daß Preußen sich zur Accredittirung eines Gesandten in Paris erboten, zugleich aber begehrt habe, daß man Hrn. Eman. Arago zu Berlin einen Nachfolger gebe, der weniger mit den deutschen Propagandisten sympathisire und sich mehr mit Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern beschäftige.

Zu Rheims hat man einen Mann verhaftet, der in einer Schenke um 60 Fr. wetten wollte, daß General Cavaignac bis zum 1. August ermordet sein werde. — Der Handel mit Champagnerweinen floßt gewaltig. Die Keller zu Rheims und Epernay sind mit Millionen von Flaschen angefüllt, für welche sich keine Käufer finden wollen. Der Wein, welcher sonst 3 und 4 Fr. per Flasche galt, wird jetzt um 1½ und 2 Fr. verkauft. Das Ausland und besonders England werden aus dieser Lage Vortheil ziehen.

Privatbriefe aus London haben folgendes hierher gemeldet. Ein Englisches Geschwader von ziemlicher Stärke, ist im Begriff, Portsmouth zu verlassen und längs der Spanischen Küsten zu kreuzen. — Sir C. Napier, der dieses Geschwader befehligt, soll das Madrider Kabinett nöthigen, seine Englische Schulden zu bezahlen. Erfülle das Kabinett nicht sofort seine Verbindlichkeiten, so habe der Admiral Befehl, zu handeln, d. h. die vorzüglichsten Verkehrsplätze zu blockiren.

Großbritannien.

London, 23. Juli. Die aus den Fabrikbezirken von England und Schottland einlaufenden Nachrichten lauten immer befriedigender; überall herrscht im Handel und in den Geschäften jeder Art erneute Regsamkeit. Auch die Berichte aus Irland lauten beruhigender; nirgendwo ist die Behörde bis jetzt auf ernstem Widerstand gestoßen und man glaubt, daß in den proclamirten Bezirken die Waffenablieferung durchgängig ohne Erheischung eigentlicher Zwangsmaßregeln erfolgen wird. Die fräftige Haltung der vom Parlament und allen Outgesinnten im Lande unterstützten Regierung flößt daher mit Recht großes Vertrauen ein. Man kann auch unmöglich annehmen, daß der gesammten Macht Großbritanniens, das noch dazu in Irland jedenfalls 1 oder 1½ Millionen Drangisten auf seiner Seite hat, die Bewältigung des Aufstandes einiger Grafschaften nicht gelingen sollte.

Die Armee in England und Schottland besteht gegenwärtig aus 22 Infanterie- und 11 Cavallerie-Regimentern nebst 7 Bataillons Garde; in Schottland stehen bloß 1 Cavallerie- und 2 Infanterie-Regimentern. Das 62. Infanterie-Regiment ist nach Irland abgegangen, andere Regimentern sind marschfertig, falls ihre Dienste nothwendig werden sollten.

Türkei.

Konstantinopel, 12. Juli. Die Pforte scheint den Angelegenheiten der Donau-Fürstenthümer allen Ernst zuzuwenden. Vorigen Freitag hielt der Sultan selbst die Revue eines Armeecorps von 12 Bataillonen Infanterie, 1200 Mann Kavallerie und einer Batterie von 12 Kanonen ab, welche Tages darauf nach der unteren Donau aufgebogen sind. Außerdem ist an das jetzt disponible Armeecorps bei Bagdad die Ordre gesandt worden, in Eilmarschen der Hauptstadt zuzueilen, um nach Befinden verwendet zu werden. Die Grenzen gegen Griechenland sind von den aus Phthiotis herübergekommenen Aufständischen in der Art gesäubert worden, daß sie genöthigt wurden, wieder nach Phthiotis hinüberzuziehen, wo seitdem der Aufstand durch Parteigängerkrieg wieder in vollen Flammen steht. Das Haupt des beigelegten Aufstandes in Albanien ist hierher gebracht

und dem Sultan vorge stellt worden, der sich an der kleinen gedrangenen, wilden Räubergestalt wenig erbaut haben soll. (Augs. Ztg.)

Griechenland.

In den Hauptstaatskassen von Athen hat sich ein Deficit von 183,000 Drachmen herausgestellt. Allein da der Hauptkassirer seit 16 Jahren in ununterbrochenem Dienste sich der Achtung seiner Mitbürger jeder Farbe zu erfreuen hatte, und da in seinem ganzen häuslichen Leben kein Anzeichen vorhanden ist, welches auf einen Mißbrauch solcher Summen gedeutet werden könnte, so erwartet ganz Athen die Lösung dieses Knotens mit Ungeduld. (A. Z.)

Getreide-Bericht.

Stettin, 27. Juli.

Reggen, in loco nach Qualität und Gewicht zu 24 — 27 Zhlr. offerirt, 82 Pfd. per Sept. — Okt. 25 Zhlr. Dr. und Geld.
Spiritus, aus erster Hand zur Stelle und aus zweiter Hand 20½ — 20% % bei, mit Fässern 21½ — 21% % bei, pr. Sept. — Okt. 22 % nominell.
Kübel, in loco 10½ Zhlr. bei, pr. Sept. — Okt. ist gestern noch 10% Zhlr. bezahlt, heute jedoch wieder zu 10% Zhlr. gekauft.

Berlin, 27. Juni.

Am heutigen Markt waren die Preise:
Weizen, 46 — 52 Zhlr., 86 Pfd. hant poln. 50 Zhlr. gemacht.
Reggen, in loco 25 bis 27 Zhlr., pr. Juli — Sept. 25 Zhlr., pr. Sept. — Okt. 26 Zhlr. begeben.
Hafer, 48 — 52 Pfd. 16 — 18 Zhlr.
Kapps und Kässen, 67½ — 67 Zhlr.
Kübel in loco 11½ — 11 Zhlr., pr. Juli — August d. d. pr. August bis Sept. 11 Zhlr. begeben, pr. Sept. bis Okt. 11½ — 11 Zhlr., pr. Okt. — Nov. 11½ — 11½ Zhlr., Nov. — December 11½ — 11½ Zhlr.
Spiritus, in loco 18½ Zhlr. ohne Faß bei, Juli — Aug. 18 Zhlr., pr. August bis Sept. 18 Zhlr. bei, Sept. — Oct. 17½ Zhlr. Dr., 17½ Geld.

Berliner Börse vom 27. Juli.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld.	Gem.		Zf.	Brief.	Geld.	Gem.
St. Schuld-Sch.	3½	73½	—	—	Kur.-u. Nn. Pfdb.	3½	91½	—	—
Seels. Präm. Sch.	3½	8½	—	—	Schles. do.	3½	—	—	—
K. n. Nn. Sel. dv.	3½	70½	—	—	— Lt. B. gar. do.	3½	81½	81½	—
Berl. Stadt-Abl.	3½	—	—	—	Pr. Bk.-Anth.-Sch.	—	83½	—	—
Westpr. Pfandbr.	3½	77½	76½	—					
Grosch. Posen do.	4	—	91	—					
do do do	3½	77½	77	—	Friedrichsd'or.	—	137½	13½	—
Ostpr. Pfandbr.	3½	—	84½	—	And. Glän. as th.	—	121½	12½	—
Pom. do.	3½	91½	—	—	Disconto.	—	3½	4½	—

Ausländische Fonds.

Russ. Hamb. Cert.	5	—	—	—	Poln. neue Pfdb.	4	88	—	—
do. do. 2. A. 4	5	—	—	—	do. Part. 500 Fl.	4	63½	—	—
do. do. 1. A. 4	80	—	—	—	do. do. 300 Fl.	—	86	—	—
do. Stigl. 2. A. 4	80	—	—	—	Hamb. Feuer-Cas.	3½	—	—	—
do. do. 3. A. 4	—	—	—	—	do. Staats-Pr.-Anl.	—	—	—	—
do. v. Rthsch. Let. 5	99½	8½	99	—	Holl. 2½ % Int.	2½	—	—	—
do. Poln. Schatz 4	59	58	8½	—	Kurb. Pr. O. 40th.	—	26½	—	—
do. do. Cert. L. A. 5	73½	—	—	—	Sardin. do. 26 Fr.	—	—	—	—
degl. L. B. 200 Fl.	11½	—	—	—	N. Bad. do. 25 Fl.	—	—	—	—
Pol. Pfdb. a. a. C. 4	88	—	7½	—					

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinssatz	Reineintr.	Tages-Cours	Priorit. Actien	Zinssatz	Tages-Cours
Berl. Anh. Lit. A. B.	4	73	86 B.	Berlin-Anhalt	4	82 bz.
do. Hamburg	4	21	—	do. Hamburg	4	88½ bz.
do. Stettin-Stargard	4	686 B.	—	do. Potsd.-Magd.	4	75 G.
do. Potsd.-Magdebg.	4	442 B.	—	do. do.	4	581 bz.
Magd.-Halberstadt	4	791 G.	—	Magdb.-Leipzig	4	—
do. Leipziger	4	15	—	Halle-Thüringen	4	80½ bz.
Halle-Thüringer	4	—	51 a 50½ bz.	Cöln-Minden	4	87½ bz.
Cöln-Minden	3½	74 bz.	—	Rhein. v. Staat gar.	3½	—
do. Aachen	4	54 bz.	—	do. 1. Prioritat	4	73 G.
Bonn-Cöln	4	—	—	do. Stamm-Prior.	4	68 B.
Düsseld.-Elberfeld	4	—	—	Düsseld.-Elberfeld	4	—
Steele-Vohwinkel	4	32 B.	—	Niederrh.-Märkisch.	4	81½ B.
Niederrh.-Märkisch	3½	68, a 68 bz. u. B.	—	do. do.	4	594 B.
do. Zweigbahn	4	—	—	do. PUL. Serie	4	88 bz.
Oberschles. Lit. A.	3½	684 G.	—	do. do. Zweigbahn	4	—
do. do. Lit. B.	3½	684 G.	—	do. do.	4	579 G.
Cösel-Oderberg	4	—	—	Oberschlesische	4	—
Breslau-Freiburg	4	5	—	Cösel-Oderberg	4	—
Krakau-Oberschles.	4	38 B.	—	Steele-Vohwinkel	4	—
Bergisch-Märkisch	4	55 bz.	—	Breslau-Freiburg	4	—
Stargard-Posen	4	63½ bz.	—			
Quittungs-Bogen.						
Berlin, Anhalt, Lit. B.	4	90	82½ bz.	Dresden-Cöln	4	—
Brieg-Neisse	4	90	—	Leipzig-Dresden	4	—
Magdebg.-Wittenberg	4	60	43½ bz. u. B.	Chemnitz-Riesa	4	—
Aachen-Maastricht	4	30	—	Sächsisch-Bayerische	4	79 B.
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Kiel-Altona	4	87 B.
Ausl. Quittungs-Bogen.						
Ludw.-Bachach 24 Fl.	4	90	—	Amsterdam-Rotterdam	4	—
Pesther	4	26 Fl.	—	Moeklenderger	4	—
Fried. Wilh. N. rdb.	4	53	39; 3938; a bz.			

Barometer- und Thermometerstand.

bei C. F. Schult & Comp.

Monat Juli.	27.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° redurt.	27.	335,80	335,81	336,31
Thermometer nach Réaumur.	27.	+ 13°	+ 22,7°	+ 16,5°

Beilage.

Deutschland.

Köln, 24. Juli. Einer heute unserm Vorstände des Central-Dombau-Vereins zugegangenen Benachrichtigung zufolge, haben Se. Majestät der König in einer am 22. d. M. der Deputation des Vorstandes erteilten Audienz die in der überreichten Adresse ausgedrückten Wünsche und Bitten des Vorstandes huldreichst entgegen genommen und gleichzeitig erklärt, daß Allerhöchstdieselben es sich zur größten Freude anrechnen würden, bei der Säcularfeier am 14. August d. J. zugegen sein zu können. Eine feste Zusicherung lasse sich gleichwohl unter den obwaltenden Zeitumständen nicht geben, wenn aber außerordentliche Ereignisse dem Vorhaben nicht in den Weg träten, würden Ihre Majestäten den Tagen des Festes beizuwohnen. Se. Maj. vernahmen zugleich mit Interesse den Auftrag derselben Deputation nach Wien an den Reichsverweser Erzherzog Johann, erwähnten dabei der langjährigen innigsten Beziehungen zu dem Erzherzoge und entließen die Deputation mit den Worten: Gott gebe, daß wir uns bald vergnügt wiedersehen! Die Deputation hat noch an demselben Abend ihre Reise nach Wien fortgesetzt.

Aachen, 24. Juli. Die hiesige Zeitung ist auf das neueste Gebahren der „Rhein- und Mosel-Ztg.“ aufmerksam geworden. Sie sagt: „Am Rheine sind Stimmen laut geworden, welche nicht einmal die Anleihe wollen, obgleich sie Zinsen trägt, bloß weil diese Stimmen es überhaupt für unerlaubt halten, daß man die Provinz besteuere. Diese Stimmen möchten, daß man am Rheine überhaupt gar nichts zahle, und daß der Rhein deshalb sich von Frankreich sowohl wie von Preußen loslöse. Das Mittel dazu hat die „Rhein- u. Mosel-Ztg.“ erfunden. Da nämlich kein regierender Fürst Kaiser von Deutschland sein soll, und es doch gar zu kläglich wäre, wenn der Kaiser ein Fürst ohne Land wäre, so solle man dem jedesmaligen Kaiser das Rheinland als Domaine anweisen. Die Rheinländer seien ja ohnehin nicht für Preußen, der Preuße sei ein von uns wesentlich verschiedenes Wesen, und Preußen könne man ja ganz passend entschädigen, indem man ihm dafür Hannover gibt. — Dagegen läßt sich nur einwenden, daß Hannover noch kein freies Land ist, und daß, wenn es erst an ein Vergeben von Ländern geht, sich überhaupt noch manches Andere vergeben ließe, womit man vielleicht in Koblenz nicht zufrieden wäre; dann, daß es noch überhaupt keinen Kaiser giebt, und es sehr in Frage steht, ob wir überhaupt einen erhalten, und daß ganz sicher ein Kaiser, der wider Preußen, nur ein Schattenkaiser wäre. Ferner, daß dann noch nicht klar ist, wer Kaiser werden wird, und daß vielleicht einer gewählt werden könnte, der den Koblenzern noch viel unlieber wäre als Preußen. Und endlich, ist es vielleicht nicht statthaft, daß die Kaiserkrone an Preußen selbst fiele? Einige Ansprüche hat denn Preußen doch daran, an der Spitze Deutschlands zu stehen, obgleich die Preußen jenseits der Elbe mehr dem slavischen Elemente angehören sollen. Diese slavischen Elemente haben sich wenigstens immer ganz gut für die deutsche Selbstständigkeit geschlagen und es ist nicht abzusehen, warum sie weniger deutsch sein sollten, als etwa Oesterreich, das aus allen möglichen Nationalitäten zusammen gesetzt ist, zwischen denen sich das Häuflein Deutscher fast verliert. Wir meinen, es steht nirgends geschrieben, daß Oesterreich durchaus Deutschland gewinnen soll! Die neue Gestaltung Oesterreichs giebt ihm keine Ansprüche darauf und die Vergangenheit noch weniger. Wenn Deutschland jetzt eine Revolution hat machen müssen, so verdanken wir es hauptsächlich Oesterreich und nicht etwa bloß dem Fürsten Metternich, sondern der ganzen österreichischen Hauspolitik, über welche der Reichsverweser die besten Aufschlüsse wird geben können. Wenn deshalb die Wahl des Reichsverwesers in Nord-Deutschland sehr lau aufgenommen worden, so ist nicht die Persönlichkeit des Prinzen, sondern das Schuld, daß er eben ein Oesterreicher ist, und daß man Angst hat, er könne uns in seine Hauspolitik hinein ziehen. Aus diesem Grunde ist sogar am Rheine die Wahl ohne Enthusiasmus und nur als eine augenblickliche Nothwendigkeit aufgenommen worden. Der Grund,

daß man sich denn doch unter der preussischen Regierung nicht ganz schlimm befinde, ist vielleicht nur ein frivolster, indessen wird sich doch schwer ein besserer finden lassen, da man jetzt Freiheit genug hat, seine innersten Gefühle auszusprechen. In Koblenz wird man wenigstens dem Grunde nicht mit Grund widersprechen können, da man gerade dort lange Zeit am meisten die Berliner Regierung gepriesen hat, als sie am meisten von unserer liberalen Opposition angegriffen wurde. Die Verwandlung der Provinz in ein Reichslehen hat wenig Verführerisches, der Fleiß wird schwerlich seine Rechnung dabei finden.“

Darmstadt, 24. Juli. Die auf gestern anberaumte Volks-Versammlung bei Kranichstein artete gleich Anfangs in einen wilden Parteikampf aus, da die hiesigen Demokraten und die sie unterstützenden, in starker Zahl hierher gekommen Rheinhessen den Hrn. Zitz zum Präsidenten haben wollten, die Constitutionellen aber sich diesem Verlangen beharrlich und mit wachsenden Geschrei widersetzen. Es war durchaus nicht möglich, zu irgend einem befriedigenden Verständnisse zu gelangen, und als die tumultuarischen Verhandlungen eine ganze Stunde hindurch gedauert hatten, wurde die Rednerbühne abgebrochen, die Constitutionellen zogen größtentheils ab, und Hr. Zitz, zunächst umgeben von seinen rheinhessischen Landsleuten, verfügte sich nach dem entgegengelegten Ende des Platzes, wo sofort die Verhandlungen begannen und ohne erhebliche Störung zu Ende geführt wurden. Nach vorausgegangener Rede verlas er eine Petition, welche in ihren Schluß-Anträgen dahin geht, den Großherzog um Abschaffung der ersten Kammer und Einberufung eines neuen constituirenden Landtages schleunigst zu bitten. Die zahlreiche Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Nach ihm sprachen noch mehrere Mitglieder der National-Versammlung, deren Reden von der Befestigung der Reichs-Central-Gewalt, von der Verleihung einer allgemeinen Amnestie und andern allgemeinen politischen Interessen handelten. In einer derselben wurde Hr. Jaup stark angegriffen und als hoffnungsloser Conservativer hingestellt. Gegen 3 Uhr waren die Verhandlungen zu Ende, und es sollen nun die beschlossenen Petitionen und Adressen ohne Verzug eingereicht werden. Arge Scenen großer Unordnung fielen während und nach den Verhandlungen vor: die Opposition der Köpfe ging zuletzt in die der Fäuste über, und mehrere der Streitenden werden noch lange das Andenken an die Kranichsteiner Volksversammlung bewahren. (R. Z.)

Moldau und Wallachei.

Jassy, 14. Juli. Nach neuern genauern Berichten schmilzt die Anzahl der in die Moldau eingerückten Russischen Truppen von der früher angegebenen Größe insofern herab, als es nicht 4000, sondern nur 2500 M. Russischer Infanterie, nicht zwei Batterien, sondern nur eine von acht Kanonen sind, sodas also auch das Gerücht von der Aufstellung einer Abtheilung dieses Corps längs der Moldauischen Grenze, der Bukowina gegenüber, sehr unwahrscheinlich ist. Der Einmarsch der Russen in Jassy soll nur auf directes und persönliches Ansuchen des um seiner Familie Sicherheit besorgten Fürsten Stourdza bei dem General Duhamel erfolgt sein. Er geschah in solcher Eile, daß der osmanische Commissar Talat-Efendi sehr überrascht war. Bis jetzt ist noch keine Proclamation, weder über den Zweck des Einmarsches der Russischen Truppen noch über die Dauer ihres Aufenthaltes im Lande von der Moldauischen Regierung erschienen. Auch hat Talat-Efendi die Stadt nicht verlassen. Nach Berichten vom 10. Juli aus Tusch und Fokschan haben die nach der Walachei marschirenden Russischen Truppen zu Verlad (in der untern Moldau) Halt gemacht, wo sie weitere Befehle abwarten sollen. Aus Galacz läuft die Nachricht ein, daß dort 4000 M. Türkscher Truppen angekommen, welche über Fokschan in die Walachei einzurücken bestimmt sind. Hier herrscht vollkommenste Ruhe; die Cholera hat in den letzten Tagen keinen ersichtlichen Fortschritt gemacht, sie dürfte vielmehr im Abnehmen sein, dagegen steigt die Theuerung von Tag zu Tag. (W. Z.)

Nachstehendes Gedicht, von der Gräfin Magnis, geb. Gräfin Göß, drei Tage vor ihrem im 85ten Lebensjahre erfolgten Tode (1848) niedergeschrieben, theilen wir unsern Lesern mit:

An Preußens Heer.

Nicht die Todten nur, die jetzt besiegt
Ihre Treue für das Vaterland,
Preußens ganzes Heer trägt eine Wunde,
Die geschlagen ward von hoher Hand.

Das Bewußtsein Eurer eig'nen Größe
Ruh der Balsam für die Wunde sein,
Ihr der Tausenden gebengter Herzen
Ist der Stolz und ein'ge Trost allein.

Blicket um Euch! von Italiens Küste
Bis zum weiten, fernen Nordseestrand
Herrscht der Treubruch und regiert die Schande,
Nicht der Gottesfluch von Land zu Land.

An geweihte, königliche Häupter
Traten freche, feile Hände schon;
Aus dem Herzen ist der alte Glaube,
Aus der Brust die Ehre längst entflohn.

Kronen sinken ungetraut zu Boden,
Throne stehen ungerecht verwaist,
Einst und mächtig nur in Euren Reihen
Wohnt der alte ritterliche Geist!

Alle Bande lösen sich und fallen,
Seit der Pöbel Recht und Unrecht spricht,
Nur die Truppen stehen unerschüttert,
Und erfüllen ihre schwere Pflicht.

Sie verharren, eingebend des Schwures,
Treu dem Ennen, welcher sie verläßt;
Die Gefährten, die verböhnt von Allen,
Sie allein nur bleiben treu und fest! —

Und Ihr ziehet auf den Ruf des Königs
Hin zum Kampfe mit demselben Muth,
Und ihr opfert einem Volk das Leben,
Das entseufet Eurer Mörder Muth.

Eure Feinde selber stehn von ferne
Und betrachten scheu mit eigner Hand
Jenen Glanz der höchsten Heldenthat,
Ohne Beispiel bis zu dieser Zeit.

In dem Schmutze, wo sie sich bekriegen,
Wo Gemeinheit mit Gemeinheit ringt,
Zittern einzig sie vor jenem Strahle,
Der von Eurem Schild und Schwerte blüht. —

Eine Kraft ist's, die Euch oben flammet,
Die noch immer jetzt Euch aufrecht hält!
Doch nach Preußens würdevollem Heere
Blickt bewundernd auch die halbe Welt. —

Officielle Bekanntmachungen.

Der Instrumentenmacher Herrmann ist zum Vorsteher des Dom-Bezirks gewählt worden, was wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen.
Stettin, den 22ten Juli 1848.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachdem der, der National-Versammlung vorgelegte Entwurf des Gesetzes wegen Ausschreibung einer Zwangs-Anleihe zur öffentlichen Kenntniß gebracht ist, haben auch in dem hiesigen Regierungs-Bezirk die freiwilligen Beiträge erheblich zugenommen. Um jedoch auch in dem Falle, daß durch letztere der Staatsbedarf nicht gedeckt werden sollte, mit Ausführung des Zwangs-Anleihe-Gesetzes sofort nach erfolgter Genehmigung desselben vorsehreiten zu können, sind wir mittelst Rescripts des Herrn Finanz-Ministers vom 20ten d. M. beauftragt worden, die dazu nöthigen Einleitungen durch Bildung von Abschätzungs-Commissionen u. s. schon jetzt zu treffen.

Indem wir dies zur Kenntniß des Publikums bringen, machen wir dasselbe nochmals darauf aufmerksam, daß die mit dem 10ten August c. nach dem erwähnten Gesetz = Entwürfe sich schließende freiwillige Staats-Anleihe mit 5 Prozent, die event. eintretende Zwangs-Anleihe dagegen nur mit 3½ Prozent verzinst werden wird.

Die Inhaber von Münzscheinen über eingeliefertes Gold- und Silbergeräthe, insofern solche ihnen bereits ausgehändigt sind oder später noch zugehen werden, können solche bei der hiesigen Regierungs-Haupt-Kasse, oder der ihnen zunächst gelegenen königlichen Kasse auf freiwillige Staats-Anleihe, unter Beifügung eines beliebigen, zur Abrundung auf eine mit 10 Thalern theilbare Summe geeigneten baaren Zuschusses in Zahlung geben. Die Münzscheine selbst sind unter Datum und Namens-Unterschrift des Besitzers bei der Ablieferung mit dem Vermerk:

„der Werth-Inhalt ist zur Staats-Anleihe überwiesen“ zu versehen, und wird darüber, wie über den baaren Zuschuß, von der empfangenden Kasse die angeordnete Quittung erteilt. Stettin, den 25ten Juli 1848.
Königl. Regierung, Kassen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Vom 1ten August c. ab wird die Personenpost von Stettin nach Landsberg (über Greifenhagen, Bahn, Soldin) statt um 10 Uhr, bereits um 7 Uhr Abends von hier abgefertigt werden.
Vom gleichen Termine kommt zur Erleichterung des Brief-Verkehrs nach Greifenhagen eine Reitpost zwischen letzterem Orte und Alt-Damm in Gang, welche täglich aus Greifenhagen 9 Uhr Morgens, aus Alt-Damm 1 Uhr Nachmittags — nach Durchgang des 1ten Berlin-Woldenberger Bahnzuges — abgefertigt und in 2½ Stunden befördert wird. Auch wird Morgens um 8 Uhr mittelst Retourpferden regelmäßig Briefbeförderung von hier nach Greifenhagen stattfinden.

